

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 33 (1965)
Heft: 11

Buchbesprechung: Bücher auf unseren Weihnachtstisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher auf unseren Weihnachtstisch

Kurt Hiller: «ARCHANGELOS». Ein Grabmal. Vierzig Gedichte. Privatdruck.

Aus einem Brief von Hans Alienus an Kurt Hiller, datiert vom 1. August 1965, als er anlässlich seines 85. Geburtstages ein Exemplar des Buches von dem Dichter erhalten hatte:

«... Ihr Geschenk ist das schönste und grösste, das ich erhielt. Es kann auch kein grösseres geben, weil die Gedichte, unübertroffen von irgend einer anderen Lyrik der Weltliteratur, eine hoch erhabene Ueberwelt in greifbarster Leiblichkeit und Leibhaftigkeit konkretisieren. Jedes Wort malt zugleich Leibesherrlichkeit als eine Tugend der Seele und als deren Verrat durch das Wort. Apollo und Hephaestus sind noch nie beieinander gewesen. Aber hier sind sie zusammen die Schöpfer. Dazu tritt Rittertum, Rettertum und eine neue Ehrfurcht vor dem Leib als Sinnbild der Seele und vor der Seele als naher Ferne. Wo gab es je eine ähnliche Synthese. Dazu die Reime, die geradezu blütendicht sprudeln und dabei fremdartige Lasuren spiegeln, Gewagtheiten erproben. Diese Gedichte sprengen durchaus den esoterischen Kreis des 'Kreises' und gehören der grossen Welt. Man bedauert Nietzsche, dass er diese Verse nicht mehr lesen kann. Er hätte das eine Wort gefunden, damit die Gedichte aus einem Privatdruck zur Weltsache würden.

... Und dazu das einzigartige Weltgeschenk Ihrer dreissigjährigen Freundschaft mit einem Erzengel. Es ist die Freundschaft mit einem Erzengel, die noch in fernen Zeiten Ihr Ruhm sein wird — und seiner.»

Nachwort: Ich hatte einen kleinen Kreis lieber Gäste geladen, um sie vor das Grabmal auf des Erzengels Grab zu führen. Der Eindruck war erschütternd. Erst tiefes Schweigen. Dann sagte einer: «Ich staune, denn das Buch «ARCHANGELOS» setzt, o Wunder, eine Linie fort, die von der griechischen Antike über die Sonette Michelangelos an Cavalieri bis zu einer Hand voll herrlicher Gedichte Stefan Georges führt: es ist die herrliche harte Linie, die uns unser Schicksal lieben und meistern lehrt, statt ihm zu unterliegen.» «Wagner, so lautete das Wort eines jungen Musikers zuletzt, schrieb, als er den Freunden aus den «Nibelungen» vorlesen wollte, an Cornelius: 'Komm, komm, es wird ein heiliger, ein nie wiederkehrender Abend!'» Einen solchen heiligen, unwiderbringlichen Abend haben wir heute hier erlebt und nehmen sein Gedächtnis für immer mit nach Hause.

HANS ALIENUS

Dieser Privatdruck, ein schöner, fester, büttlenbezogener Pappband, numeriert und signiert, kann durch uns in der Schweiz zu Schw.Fr. 40.—, in Deutschland durch die Bücherstube am See, Kreuzlingerstrasse 11, Konstanz, direkt bezogen werden. Vorauszahlung erbeten.

Ludwig van Beethoven und sein Neffe. Tragödie eines Genies.

Eine psychoanalytische Studie von Editha und Richard Sterba.

350 Seiten, 4 Bildtafeln, Leinen DM. 22.50 (Szczesny-Verlag, München 19).

Dieses Werk, das fern idealisierender Biographik den heroischen «Titanen»-Beethoven zeigt, wie wir ihn noch nicht kannten, dürfte gerade in unseren Kreisen besondere Beachtung finden. Die Autoren des Buches, ein Psychoanalytiker-Ehepaar aus Wien, das 1938 nach Amerika emigrierte, erhellen auf der Basis einwandfreien Quellen-

materials die seither unbekannten Beziehungen des Komponisten zu seinem Neffen Karl. Beethoven, der schon seinem Bruder Karl sehr zugetan war — die unbewusste hs. Komponente ist unverkennbar — fand in seinem 46. Lebensjahr, als er 1816 zum ausschliesslichen Vormund seines neunjährigen Neffen gerichtlich aufgestellt wurde, den wichtigsten Gefühls- und Lebensinhalt bis zu seinem Lebensende 1827. Karl, den er wiederholt als seinen «kostbarsten Besitz» bezeichnete, dem er in krampfhaften Versuchen eine «Mutter» sein wollte, war ein Jahrzehnt lang durch die rigorose, quälische Bevormundung seines Onkels (ein Hassliebe-Komplex!) seelischen Konflikten ausgesetzt, einem Martyrium, aus dem sich Karl durch einen Selbstmordversuch befreite.

Die in 14 Kapiteln dargestellte Liebestragödie, die der grosse Meister mit seinem Neffen erlebte und an der er zugrunde ging, da ihm der Wunsch nach «einem nahen Menschen» unerfüllt blieb, wird jedem, der sie mit Einfühlung verfolgt und liest, zu einem erschütternden menschlichen Dokument.

August Kruhm.

Der homosexuelle Nächste. Ein Symposium.

Furche-Verlag H. Rennebach KG. Hamburg 1963.

Neun holländische und deutsche Autoren: Psychiater, Konstitutionsbiologen, Theologen und Juristen haben in sehr fundierten und dabei leicht verständlichen Aufsätzen das Problem der HS kulturgeschichtlich, theologisch, tiefenpsychologisch, soziologisch und juristisch erörtert. Das Ergebnis ist eine umfassende Darstellung dieses vielschichtigen Problems, die in beschämender Weise zu der affektgetragenen Begründung kontrastiert, mit der HS im neuen Strafgesetz unter Strafandrohung bleiben soll. Angesichts der pauschalen Behauptung des Strafgesetzentwurfs über die (auf welche Weise festgestellte?) Meinung der «überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes» und der dunklen Andeutungen über die Gefahren einer Aufhebung des § 175, zu dem es in 15 westlichen Ländern kein Analagon gibt, ohne dass dort Zivilisation und Sitte gefährdet sind, wäre all denen, die sich mit dem Problem zu befassen haben, das Studium dieses Buches dringend zu empfehlen. Doz. Dr. K. Poeck (Univ. Freiburg.)

Aus: Wissenschaftlicher Literatur-Anzeiger vom 11.10.1965, Freiburg i.Br.

Dr. Rudolf Klimmer: *Die Homosexualität...* als biologisch-soziologische Zeitfrage.

Dritte erweiterte und verbesserte Auflage. — Kriminalistik, Verlag für kriministische Fachliteratur, Hamburg. — DM 28.—. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Diese erstaunliche Neuausgabe, auf die wir bereits im Septemberheft ausführlich hingewiesen haben, enthält auch einen unsere gemeinsame Arbeit ehrenden Passus, den wir doch mit einer gewissen Freude nachdrucken (Seite 306/307):

«In der Schweiz gibt es eine Abonnenten-Organisation „Der Kreis“, die seit 33 Jahren besteht. Die Gründerin war Frau Mammina. Mit kaum fünfzig Abonnenten gab sie 1932 zusammen mit Kameraden und Lesbierinnen die ersten Exemplare des «Schweizerischen Freundschaftsbanners» heraus. Zu dieser Zeit standen im Kanton Zürich und in anderen Kantonen der Schweiz einfache homosexuelle Handlungen noch unter Strafe. Sie scheute keinen Gang zur Behörde, um Veranstaltungen für Homosexuelle durchführen zu können, damit sie aus ihrer Isolierung herauskämen und möglicherweise Kontakte aufnähmen. Sie verlor mehrfach ihre Arbeitsstelle, weil sie die

Zeitschrift mit ihrem vollen Namen herausgab. 1941 legte sie die Zeitschrift, die damals «Menschenrecht» hiess, in andere Hände. Rolf, der jetzige Herausgeber, schreibt in Nr. 12/1961: «Wir nehmen jeder einen Teil vom andern in unser eigenes Leben auf. Sehen wir zu, dass unser Teil nicht zu leicht befunden wird, den wir weitergegeben haben. Das Leben des andern zu erhöhen durch unser Denken, durch unser Tun, durch unseren Einsatz, ist eine allgemein-menschliche Aufgabe; es ist aber vor allem eine männliche Aufgabe, am allermeisten für uns und für den, mit dem wir unsere Tage und Nächte teilen.» In Nr. 7/1963 distanziert er sich von André Gide und führt aus: «Umdenken ist nach meiner Meinung das dringende Gebot, das wir uns um der Jugend willen stellen müssen. Und an jungen Menschen nicht schuldig werden, sondern sie zu einer gegenseitig verpflichtenden Liebe führen, das ist ein Maßstab, der in vielen Gehirnen wieder bewusst gemacht werden sollte, wenn wir Wert darauf legen, in den Augen der anderen als Menschen angesehen zu werden, die den Gefährten in diesem Dasein lieben — wie sich selbst.» —

Im Spiegel der Presse

Die schweizerische Wochenzeitung «Elle» (20.10.65) veröffentlichte einen Artikel «Liebe à la Suisse», auf den Werner Wollenberger, der Chefredaktor der «Zürcher Woche», eine Entgegnung schrieb, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Pauvre petit Maurice . . .

Mehr als gelinder Zweifel an der Informiertheit (und am guten Willen) des Monsieur Maurice packt einen indes anlässlich seiner Bemerkungen über Zürich als Paradies der Männer mit falschgestellten Weichen. Zugegeben: es gibt diese Männer in Zürich, und es gibt sie vielleicht häufiger als in Lyon oder in Karlsruhe, aber dass sie sich so besonders für Zürich erwärmen, hängt nun keineswegs mit Zürichs galoppierendem Sittenzerfall und mit der helvetischen Neigung, Minderwertigkeitskomplexe durch Perversionen zu kompensieren, zusammen, sondern schlicht und einfach mit einer *menschenwürdigen Gesetzgebung*, die mittelalterlichen Einschätzungen der Homosexualität den Garaus gemacht hat. Man hat hierzulande eingesehen, dass jeder erwachsene Mensch ein Anrecht auf jene Form der Sexualität, der er von Veranlagung oder durch Erziehung zuneigt, besitzt, vorausgesetzt, dass er seiner Neigung mit anderen Erwachsenen und in deren Einverständnis fröne. Das mag manchem missfallen — und ich begreife dieses Missfallen durchaus —, aber das hindert nicht daran, dass es die einzige Möglichkeit ist, Menschen, die anders sind als andere (und unter dieser Andersartigkeit oft entsetzlich leiden) in Anstand und Würde zu behandeln. In jenem Anstand, notabene, den ihnen auch Frankreich entgegenbringt und der ihnen in Deutschland und in England etwa noch immer nicht entgegengesetzt wird, was nun allerdings wiederum nichts an der Tatsache ändert, dass man den Prozentsatz der englischen Männer, die homosexuell sind, auf etwa dreissig bis vierzig schätzt. (Weil ich übrigens gerade beim Ausräumen diesbezüglicher Missverständnisse bin: Von homosexuellen Clubs in Zürich ist mir nichts bekannt. Und «Der Kreis» ist mitnichten ein Cluborgan, sondern ein Blatt, in welchem rechtliche und medizinische Probleme